Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 182 (1909)

Rubrik: Das Bernbiet ehemals und heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bernbiet ehemals und heute.

(Fortsetzung. Bgl. hinkender Bot 1908.)

Geht oder fährt nach längerer Abwesenheit einer von Büren aufwärts gegen Luß und Aar= berg, so mag er sich füglich darüber wundern, wie so ganz anders die Gegend heute aussieht, als vor einigen Jahrzehnten. Da kam seiner= zeit von Aarberg herunter mit ordentlichem Befälle ein breiter Strom, von einem fast tilo= meterbreiten, niederen Gehölze beidseitig um= fäumt — die alte Aare — bis gegen Dotigen, oberhalb Büren, wo sie sich mit der aus dem Bielersee von Nidau und Gottstatt herschlei= chenden und gewundenen Zihl vereinigte. Hier bei Dotzigen fing fie aber auf einmal an, das bisherige Gefälle zu verlieren und langfamer zu fließen. Das Gewäffer begann sich zu stauen. Das war nun in gewöhnlichen oder gar trokkenen Jahren noch erträglich; nicht aber bei plötslich eintretender Wassergröße, wie wir sie in unserem Lande nach Hochgewittern oder in der Zeit der Schneeschmelze oft haben, oder in sogenannten naffen Jahren. Dann stiegen Aare und Zihl von Stunde zu Stunde höher, bis 20 Fuß über dem tiefsten Wasserstand, und traten über die Ufer, weil von oben mehr Waffer an= langte, als nach unten ablaufen konnte. Die Rihl floß sogar nicht selten wieder in den Bielersee zurück. Nun blieb dieser Übelstand nicht nur im Verlauf der Jahrzehnte stabil, sondern wurde im Gegenteil noch ärger, weil diese Wasserstauung zugleich auch das mitgeschleppte Geschiebe hier liegen ließ und den Boden des Flußbettes stetig erhöhte. Hier in den Stauden und Tümpeln von Dotigen und Meienried brütete die alte see= ländische Sumpsichlange Jahrhunderte hindurch und verwüstete das Seeland bis gegen Wiflis= burg und Orbe hinauf.

Seit 30 Jahren sieht aber die Gegend ansders aus. Die Aare mit ihrem Geschiebe muß von Aarberg hinweg durch den Hagneckfanal in den Bielersee. Dieser entleert sich bei Nidau in einem breiten und tiesen Kanal mit gereisnigtem Wasser und schickt dasselbe gleichmäßig nach Büren hinunter. So kommt jetzt bei Dotzigen von Aarberg her statt der früheren, verwüstenden Aare ein stilles, durch die von links und rechts

unterwegs einfließenden Uferbäche gespiesenes Wässerlein — die alte Aare — herab, während das diesen Wasserlauf begleitende Ufergehölz von den Anstößern immer mehr gereutet und zu Kulturland gemacht wird.

Doßigen (Tocingen 1182),

zum Amt Büren und zur Kirchgemeinde Dies= bach gehörend, liegt zwischen der alten Nare und dem Fuße des bewaldeten Dotigenberges mit 446 Einwohnern; im Jahr 1850 waren es nur 250. — Hier fängt die nach dem Büttenberg weithin ausbiegende Krümmung der alten Nare an, für deren Schiffahrt früher 1½ Stunden Zeit nötig waren, während zu Land der Hals dieser Halbinsel in einer Viertelstunde zurückgelegt wird. — Zwischen Dotigen und Triben (Petinesca) befand sich zur Römerzeit eine Brücke über die Aare, welche hier die Straße von Aventicum nach Salodurum vom linken Ufer auf das rechte hinüber führte. Ihre Stelle war bisher nicht zu finden, denn allfällig noch vorhandene Pfähle mögen besonders während der Bölkerwanderung mit Aaregeschiebe überführt worden sein. Dotigen, wie Büren, gehörte seinerzeit zur Herrschaft Straßberg und teilte deren Schickfal. Früher stand in Dotigen eine Kirche. — Graf Imer von Straßberg vergabte den Kirchensatz im Jahr 1336 dem Kloster Gottstatt. Das im Mittelalter vorkommende Geschlecht "von Dotigen" war nicht adelig; auch findet man hier herum keine Spur einer Burg. Im Rriegsjahr 1798 erftellte ber bernische Kriegsrat eine Schiffbrücke über die Nare, welche mit einer Laufbrücke über die Bihl bei Gottstatt in Verbindung stand. — Dotigen ist auch eine Station der Solothurn-Lyß-Bahn.

Diesbach (Diesbah 1244).

In der südöstlich vom Dotzigenberg sich ersöffnenden freundlichen und fruchtbaren Sbene erblickt man, neben dem zur obgenannten Kirchsgemeinde gehörenden Pfarrdorf von 776 Ginswohnern, die Sörfer Büetigen mit 450 Ginswohnern und an der Gisenbahn Bern-Biel Buß



Kirche von Wengi.

wil mit 429 Einwohnern. Im Jahr 1850 zählten die genannten Gemeinden nur 710, 350 und 192 Einwohner. Früher wurde in diesen Dörfern meist nur Landwirtschaft getrieben. In neuerer Zeit faßt die Industrie auch hier immer mehr Boden. In Diesbach und den umliegenden Bemeinden zeigen sich da und dort noch Spuren römischer Bauwerke im Boden. Diesbach teilte das Schicksal von Straßberg und kam mit ihr 1393 an Bern. Bußwil dagegen lag in der Herrschaft Aarberg. Während der Belagerung Solothurns durch Herzog Leopold von Ofterreich kamen die Freiburger den Österreichern zu Hülfe (1318) und durchstreiften nach damaliger Sitte diese Gegend unter argen Verwüstungen, unter welchen besonders auch die Kirchen dieser Dörfer litten. Nach 5 Jahren kam ein daheriger Schadenersatz unter den Parteien zur Sprache; der Rektor Petrus von Diesbach mit seinen Kollegen der Umgegend verzichtete aber für seine Kirche auf diesen Schadenersatz. In Büetigen, wo gegen das Ende des 13. Jahrhunderts ein sehr begüterter, adeliger Basall der Kyburger urkunds lich genannt wird, hatte die Abtei Frienisberg viele Güter. Als um 1379 Aarberg an Bern kam, mußte die Stadt Bern eine beffere Berbindung mit diesem neuen Gebietsteil suchen,

wozu das tiesverschuldete Kloster Frienisberg benutt wurde, indem Bern demselben 1380 Büetigen und die Gerichte mehrerer umliegenden Dörfer abkaufte. Welch wesentliche Anderung die Juragewässerforrektion in diese Gegend brachte, beweist die Sisenbahnbrücke von Buswil, welche vorher über die breite, unregelmäßig fließende Aare mit großen Kosten und technischen Schwierigkeiten für die Fundamentierung der Pfeiler auf eine Länge von 174 Weter erstellt werden mußte. Seute nun nach der Korrektion ist die Brücke um mehr als die Hälfte verkürzt worden.

Die Herkunft der in der bernischen Geschichte so hervorragenden Familie "von Diesbach" weist ohne Zweisel auf unser Diesbach und nicht auf Diesbach bei Thun. Zur Reformationszeit zog ein heute noch blühender Zweig der Familie v. Diesbach

nach Freiburg und blieb katholisch. Zwei Glieber der letzteren sitzen gegenwärtig im schweizerischen Nationalrat.

Wengen 1262).

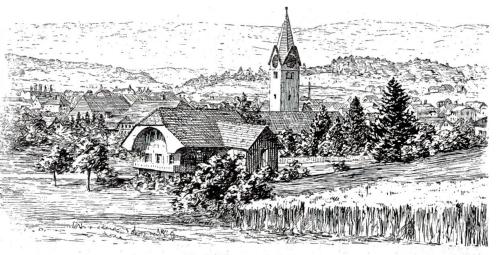
Eine kleine Stunde südlich von Diesbach, aber nicht mehr im Fluggebiet der Aare, sondern in dem früher stark versumpften, aber in neuerer Zeit korrigierten Gebiet des Limpbaches gelegen, der fich bei Bätterkinden in die Emme ergießt, erstreckt sich in freundlichem Gelände die kleine Kirchgemeinde Wengi mit 588 Einwohnern, früher einem Dekanat den Namen gebend. Wengi, im zähringischen Gebiet, kam von da an die Anburger und später an Bern (1406), welches in dieser Gegend die sandgrafschaftlichen Rechte erworben hatte. Die niedere Gerichtsbarkeit befaß lange Zeit das in Solothurn verburgerte, vornehme Geschlecht der "Edlen von Wengi". In der Schweizergeschichte ist der Name des zwischen Katholiken und Reformierten vermittelnden Schultheißen Niflaus Wengi allbekannt. Er mochte auch gegen die Beschießung des jenseits der Aare von den Reformierten besetzten Spitals um so mehr Grund haben, da dieses Spital von seinen Borfahren gestiftet worden war. Östlich vom Dorfe

steht auf einer Brücke ein in neuerer Zeit errichtetes Denkmal mit seinem Bildnis zum Andenken an seine patriotische Tat. Der 1,55 m. hohe und 85 cm. breite Denkstein stellt in einem Relief auf eherner Tafel den vor der Kanone stehenden Schultheißen mit der Inschrift "Nitlaus Wengi, Schultheiß 1533" dar. — Zu der Kirchgemeinde Wengi geshört auch der Weiler Janzenshaus, Heimat des 1821 dort

geborenen und 1881 verstorbenen Bundesrates Kakob Stämpfli, der von hier aus in einem Rechtsbureau des nahe gelegenen Büren seine Karriere als Lehrling begann. Ende der 30er Jahre fette er feine juriftischen Studien unter der Leitung des die Studenten begeisternden Professors Wilhelm Snell an der bernischen Hochschule fort. 1846, also kaum 25 Jahre alt, kam er in den bernischen Regierungsrat und 1854 an Stelle Ochsenbeins in den Bundegrat, aus dem er Anfang der 60er Jahre austrat, um an die Spite der damals neu gegründeten, sogenannten eidgenössischen Bank zu treten, — Die erste Kirche von Wengi brannte 1521 ab, die neue wurde dem heiligen Mauritius geweiht. In der Nähe von Wengt befand sich auch eine dem heiligen Niklaus geweihte Kapelle, ebenfo eine bei Scheunenberg. Die Kirche ist in neuerer Zeit restauriert worden. Die alten wertvollen Glasgemälde aber, nämlich die 2 Standesscheiben von Bern und Solothurn, der heilige Vincentius, Berns Schutpatron, und eine Allianz= scheibe des Anton von Erlach und Lonson von Hertenstein aus dem Jahr 1520, find im Jahr 1874 nach Bern gewandert, eine der Stadt Burgdorf soll da geblieben sein.

Ing (Lissa 1009).

Diese in neuerer Zeit so rasch aufgeblühte, im Zentrum des seeländischen Verkehrs gelegene Ortschaft war bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine ziemlich stille Bauerngemeinde. Heute mehr industriell, zählt sie bereits über 2600 Einwohner. Im Jahr 1846 waren



Ansicht von Lyf.

es nur 1467 und im Jahr 1764 gar nur 567. Der frühere Verkehr betraf nur den Verkehr zu Land vom Waadtland in die Nord- und Oftschweiz, während die Wasserstraße der drei Seen und die Nare denjenigen von Jerten, Murten, Nidau, Büren nach Solothurn besorgte. Erst durch Erstellung der Straße von Lyf nach Schönbühl und über die Tiefenaubrücke nach Bern, mit Umgehung der Frienisberghöhe und des Neubrückstutzes, kam die Ortschaft in bessern Berkehr. Als dann gar noch die Eisenbahn Bern-Biel und später Solothurn-Palézieux gebaut wurde, wurde Lyß ein eigentliches Berkehrszentrum für das Seeland. Auch die Ruragewäfferkorrektion verbefferte deffen Lage, da durch dieselbe Lyg und dessen Nachbar= gemeinden von den häufigen Aareüberschwemmungen und der damit zusammenhängenden drüttenden Schwellenpflicht befreit wurden. Schon im Jahr 1336 war das Kloster Interlaken froh, den ihm im Jahr 1282 von Rudolf. von Balm geschenkten Kirchensatz von Oberlyß mit vielen dabei liegenden Gütern wegen den Aareüberschwemmungen dem Grafen Beter von Aarberg verkaufen zu können. Lyß gehörte schon 1272 zur Grafschaft Aarberg und hatte eigene Ortsedle, deren Burg auf dem Hügel oberhalb des Dorfes geftanden haben foll. Es besaß zwei Kirchen, Oberlyß und Niederlyß, welche dem Dekanat Wengi zugeteilt waren. Im 15. Jahrhundert aber meldete der Inspektion3= bericht, sie seien vernachlässigt und baufällig. Nach der Reformation gab es nur eine Kirch= gemeinde Lyg, und zwar zum Kapitel Büren ge=

hörend. Dem letten Abt von Frienisberg, Urs Hirfinger von Lyg, bot die Regierung von Bern die Bogtei über das durch die Reformation aufgehobene Gotteshaus an. Er blieb aber dem alten Glauben treu und zog sich in das Kloster Altenryf bei Freiburg zurück. Kirche von Lyg hat eine schön geschnitzte Kanzel, dagegen sind die alten gemalten Glasscheiben in Scherben. Von den 2 Glocken reicht die ältere bis ins 14. Jahrhundert zurück. Jedem Vorübergehenden müffen die Terrainverhältniffe oberhalb des Dorfes auffallen. Hier soll eine Stadt geftanden haben; auf dem sogenannten Kirchhubel befindet sich ein 80 Fuß hoher Grabhügel; weitere prähistorische Grabhügel kommen auch zwischen Lyf und Buswil vor.

Zu Lyfz gehörten auch bis in die neuere Beit die jenseits der Aare auf dem linken User liegenden Werdthöse, welche aber gegenwärtig der Gemeinde Kappelen zugeteilt sind. Von diesen Werdthösen stammt die burgerliche Fa-

milie von Werdt in Bern.

darberg.

Dieser hart an der Aare liegende Sand= steinhügel war auf der Grenzscheide zwischen der uralten Grafschaft Aargau rechts und der= jenigen von Bargen links von der Aare und ist wie zu einem Brückenkopf wie absichtlich geschaffen. Er hat jedenfalls, wenn uns schon heute urkundlich erst 1220 bekannt, in früheren Sahr= hunderten bereits eine bedeutende Rolle gespielt, und wenn aus dem Jahr 1027 gemeldet wird, der Herzog Ernst von Schwaben habe auf sei= nem Feldzug gegen den König Conrad von Burgund auf einer Aarehalbinsel in dieser Gegend eine Befestigung angelegt, so wird es wohl nicht eine der erlenbewachsenen wechselnden Riesbänke gewesen sein, sondern die Stelle, wo heute das stattliche Aarberg sich erhebt. Im Jahr 1225 erscheint Aarberg als eine der Herr= schaften des Hauses Neuenburg, dessen Stammsitz ursprünglich die Hasenburg bei Vinelz war. Der im Jahr 1196 auf einem Kreuzzug verstorbene Graf Ulrich I. von Neuenburg hatte einen Enkel, Illrich II., der um das Jahr 1220 die Städte Nidau und Aarberg gründete. Letzteres erhielt eine Handveste mit befonderem Stadtrecht,

mit Schultheiß und 24 Ratsgliedern. Dieser zweite Ulrich erscheint denn auch 1251 für Ergenzach und Mlingen im heutigen Kanton Freiburg als Basall von Savohen; als Herr von Aarberg aber nennt er sich Graf von Aarberg, ein Titel, den auch lange die Herren von Balangin führten. Es war ein kriegerischer Mann, der mit dem Kloster Frienisberg und mit seinen nächsten Verwandten in steter Fehde lag. Im Jahr 1298 am Donnerbühl soll er auf seiten der Berner gefochten haben. Ein ebenso händelsüchtiger, unsteter Mann, bald Freund, bald Feind, war sein Nachfolger Peter. Im Bummenenkrieg half er der Stadt Bern; im Laupenkrieg aber 1339 stand er auf seiten seiner Verwandten, der Herren von Valangin, Neuenburg und Nidau, gegen Bern. In diesem Kriege wurde kurz vor der Laupenschlacht sein Gebiet bis hart an die Mauern seines Schlosses

Aarberg von den Bernern verwüstet.

Als er nun am 21. Juni in der Schlacht bei Laupen, den übeln Ausgang voraussehend, das Lager des Adels zu rechter Zeit räumte, fanden die Sieger dasselbe bereits geleert, mas sie nicht wenig verdroß. Nach der Laupenschlacht führte Peter von Aarberg trotzdem den Krieg weiter; er überfiel das mit Bern befreundete Murtenbiet. Das Dorf Kerzers und dessen Nachbargemeinden wurden ausgeraubt und deren Pferde und Viehherden nach Aarberg ge= trieben. Schließlich wurde die Kirche von Kerzers, in welche das Landvolk seine Habseligkeiten gerettet hatte, mit dem ganzen Dorf in Brand gesteckt. Im Jahr 1340 stellte die Stadt Freiburg den Peter von Aarberg als ständigen Feldhauptmann an. Er erhielt eine schöne Barbesoldung und Anspruch auf die Hälfte der in den nun auszuführenden Raubzügen gemachten Beute. Seine nunmehrigen Erfolge waren aber nicht groß. Schon nach einem Jahre wurde er von seiner Anführerstelle entlassen. Seine nunmehrige Lebensweise brachte ihn immer tiefer in Schulden, so daß er froh war, im Jahr 1358 zu deren Tilgung von der Stadt Bern 4000 Gulden geliehen zu bekommen. Von da an ließ Bern seinen Schuldner und Aarberg nicht mehr aus den Händen, wenn schon letztere Herrschaft dann an den ebenso verschuldeten

Grafen von Nidau und später an Anburg und deren Erben verkauft wurde. Schließlich hatte Bern auf Aarberg eine Forderung von 8434 Gulden. Graf Peter trieb in seinen alten Tagen noch Straßenraub und ftarb um das Jahr 1370. Die Chronisten erzählen, der lette Herr bon Aarberg fei am Ende noch ausfätig geworden und habe so in einer Scheune vor der Stadt gewohnt und sich dort selber verbrannt. Der Schultheiß von Bern habe deshalb nach seiner Amtsdauer jeweilen ein Jahr Landvogt in Aarberg sein muffen. Im Jahr 1379 hatte die Stadt Bern Aarberg als Reichs= lehen erhalten und so endgültig in Besitz genommen.

Schon im Jahr 1388 aber mußte Marberg seine Zugehörigkeit zu Bern entgelten, indem mährend der Belagerung Nidaus durch die Berner und Solothurner, welcher Blats von Freiburgern und Guglern verteidigt war, ein Streifzug von Freiburg

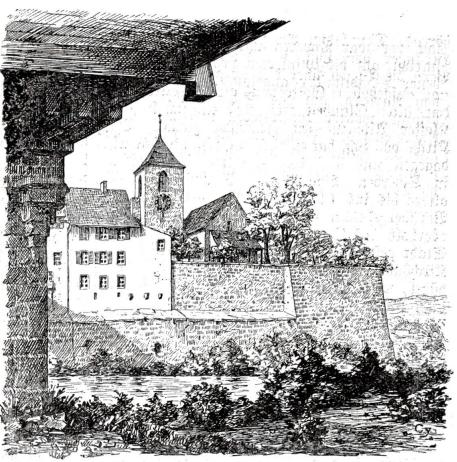
her die Umgegend verwüstete und das Bieh wegtrieb. Auch der Burgermeister von Aarberg wurde bei diesem Raubzug von den Freiburgern

gefangen.

Die alte Burg Aarberg scheint sich oberhalb der heutigen Ortschaft, unten am sogenannten Tiergarten, befunden zu haben. Später befand sich das Schloß der Herren von Aarberg an

Stelle der heutigen Kirche.

Im Jahr 1415 hatte Aarberg vornehmen Besuch, wie nie zuvor. Kaiser Sigismund mit einem Gefolge von 800 Pferden kam auf seinem Römerzug nach Aarberg. Dieser dreitägige Be= fuch kostete die Stadt Bern 500 Pfund. Zu verschiedenen Malen wurde Aarberg von zer= störenden Feuersbrünften heimgesucht, so in den Jahren 1419, 1477 und 1656. — Mit den schwierigen Wasserverhältnissen der Umgebung hatte schon die Regierung des alten Bern zu wiederholten Malen zu tun. So erstellte man im Jahr 1645 von der Aare bei Aarberg in den Murtensee einen schiffbaren Kanal, dessen



Kirche von Aarberg.

Spuren stellenweise noch heute nachweisbar sind. Ob dieser Kanal von selbst versandete, oder ob der plötliche Zufluß der großen Waffermaffen der Aare in den kleinen Murtensee unvorhergesehene Übelstände hervorrief und der Kanal deshalb wieder zugemacht wurde, bleibt dahin= gestellt. Seit der Korrektion fließt bekanntlich das ganze Aarewasser von Aarberg durch den Hagneckfanal in den Bielersee; das alte Marebett ist zugemacht und erhält an Wasser nur, was man ihm besonders bei Waffergröße als überlauf zukommen läßt.

In den verhängnisvollen Märztagen des Jahres 1798 hatte General von Erlach vom 24. Februar bis zum 2. März in Aarberg fein Hauptquartier. Als aber am genannten Tage Freiburg, Büren und Solothurn den Franzosen in die Hände fielen, verlegte er dasselbe nach Schüpfen und von da nach Hofwil. In Narberg blieben das Bataillon Manuel mit Mannschaft aus der Umgegend und das Bataillon Tscharner mit Nargauermannschaft zurück, und vom Wisten-

lach her war Roverea mit seiner 850 Mann starken, gut disziplinierten Legion treu geblie= bener Waadtländer angelangt. Die Behörden von Aarberg, um das Schickfal ihrer Stadt besorgt, wollten kapitulieren und mit diesem Anerbieten den Franzosen entgegengehen, wor= auf die Mannschaft des Bataillons Manuel schon auseinanderzulaufen anfing. Allein als die Tambouren auf einmal Generalmarsch schlu= gen, faßte man wieder etwas Mut, trotzem von allen Seiten Nachrichten vom Heranrücken der Franzosen anlangten. Roverea verlor den Mut aber nicht; am 3. und 4. März rückte er bald in der Richtung gegen Nidau, bald gegen Büren dem erwarteten Feind entgegen. Am 5. März aber kam Bescheid, das bis St. Niklaus vorgerückte Bataillon Manuel mit dem dasselbe begleitenden Landsturm werde dort von der Übermacht der Franzosen hart bedrängt. Roverea wollte ihm zu Hülfe eilen. Bei seiner Ankunft auf dem Kampfplat hieß es aber, "Bern fei über" und seien alle Feindseligkeiten sofort einzustellen.

Das stattliche, aus einer einzigen breiten Hauptstraße bestehende Städtchen Narberg vermittelte seinerzeit den Hauptverkehr zwischen Westschweiz und Nord= und Oftschweiz, der freilich dann durch Erstellung neuer Verbindungen links und rechts eine Zeitlang wesentlich herabging. Durch den Bau der Broyetalbahn hat sich der Verkehr aber wieder stark gehoben. Aarberg ist und bleibt der Marktplatz für die Umgebung zwischen Seeland und Mittelland und zwischen Bucheggberg und Murtenbiet. Besonders stark besucht sind die dortigen Pferdemärkte. Seit ein paar Jahren besteht hier eine Zuckerfabrik, die einzige in der Schweiz, welche dann Anlaß zur Hebung des Zuckerrübenbaues gab. Im Jahr 1764 hatte Aarberg nur 440 Einwohner, im Jahr 1850 aber 993 und 1900 1372.

Die hauptsächlichsten Burgergeschlechter sind die Salchli, Dietler, Peter, Lengenhager und Kistler, letztere vielleicht mit dem aus dem Twingherrenstreit bekannten Benner Kistler verwandt.

Das schweizerische Zivilgesetbuch.

Es ist nun 11 Jahre her, als im Jahr= gang 1898 unseres Kalenders eine kleine Beschichte erschien mit dem Titel "Ein Rundreisebillet". Darin wurde geschildert, wie der Hinkende Bote eine kleine Schweizerreise unter= nimmt, die ihn durch verschiedene Kantone führt, und wie er unterwegs Gelegenheit hat, ben Gesprächen mit seinen Reisegenossen zu entnehmen, wie groß und einschneidend die Schwierigkeiten sind, die durch die Verschieden= heit des kantonalen Rechts hervorgerufen werden. Die Geschichte schloß mit folgenden Worten: "Der Hinkende Bote hat nichts dazu gefagt, er politisiert nicht gern. Aber als er in Bern aus dem Wagen stieg, da war er doch um eine Einsicht reicher. Reine Parteipolitik, aber Recht, mas Recht ift. Allen Respekt vor den Militär= straßen und Festungen dort oben. Aber eine Festung im Herzen des Schweizervolkes, die würde mit dem Einen Recht erbaut, und es brauchte dazu erst noch kein Geld, sondern nur den guten Willen."

Heute darf nun der Kalender schon verraten, wer diese so hübsche und anschauliche Geschichte geschrieben hat; es ist kein geringerer, als der Schöpfer unseres neuen Zivilrechts, Professor Eugen Suber. Und wie hat er nun feine Worte von der Festung im Herzen des Schweizervolkes erfüllt! Er war es, der die Pläne zum Bau ausarbeitete, der den Grundstein legte; er leitete den Bau, und ihm ist es zu danken, daß all das verschiedene Baumaterial aus den 22 Kantonen zu einem einheitlichen stolzen Bau vereinigt werden konnte, der weit über die Grenzen unseres Heimatlandes Kunde gibt von der Kunst des Erbauers und dem guten Willen des Bauherrn, des Schweizervolkes. Nicht nur wie eine feste Burg steht unser neues Recht da, sondern auch wie ein Tempel, geweiht der Einigkeit des Schweizervolkes. Da dürfen wir wohl mit Stolz und Dank des

Baumeisters gedenken.

Daß die Schöpfung des neuen Rechts nicht eine ganz einfache Sache war, geht schon daraus hervor, daß es eine Reihe von Jahren brauchte, bis das fertige Gesetzbuch vorlag. Im Jahre